

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Mierl.
Lodz, Evangelische Straße 5.
Sprechstunden mittwochs von 11—12 Uhr
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 25
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfa. die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 20 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 23

Sonntag, den 4. Juni 1916

2. Jahrgang

An die Leser auf dem Lande.

Dem „Deutschen Verein für Lodz und Umgegend“, dessen Organ die „Deutsche Post“ ist, haben sich während der letzten Wochen in mehr als 20 Ortsgruppen viele hunderte von deutschen Landwirten angeschlossen. Der landwirtschaftliche Ausschuss, der beim Verein besteht, arbeitet auf die Bildung einer deutschen landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft hin, die es den deutschen Landwirten u. a. ermöglichen will, unter Ausschaltung des Zwischenhandels die für die Feldbestellung notwendigen Düngemittel, Sämereien und sonstigen Artikel landwirtschaftlichen Bedarfs vorteilhaft gemeinsam zu beziehen, um dadurch eine wirtschaftliche Erstarkung der deutschen Landwirte herbeizuführen.

Hand in Hand mit dieser Tätigkeit muß die hierzulande bisher leider vernachlässigte Aufklärungsarbeit über Fortschritte in der Landwirtschaft gehen, muß durch Wort und Schrift dahin gewirkt werden, die deutschen Landwirte durch Erhöhung ihrer Kenntnisse über Bodenbeschaffenheit und Bodenbearbeitung, Gemüsebau, Obstbaumpflege, Tierzucht usw. zu fördern. Geeignete Vorträge wird der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ veranstalten, ein vielversprechender Anfang ist gemacht und von den Landwirten freudig begrüßt worden. Den oft gedrücktesten Wunsch nach einem landwirtschaftlichen Ratgeber wird die „Deutsche Post“ dadurch erfüllen, daß sie für ihre

zweiwöchentliche erscheinende vierseitige landwirtschaftliche Beilage

schafft, die gehaltvolle nützliche Aufsätze, Belehrungen, Anregungen und Ratsschlüsse enthält. — Die landwirtschaftliche Beilage liegt bereits der nächsten Nummer der „Deutschen Post“ bei. Beiträge von Mitarbeitern sind erwünscht.

Da eine Beschränkung des übrigen Inhalts der „Deutschen Post“ nicht beabsichtigt ist, so wird die „Deutsche Post“ das Blatt werden, nach dem unsere deutschen Landwirte bisher vergebens gerufen haben.

Der Bezugspreis der „Deutschen Post“ wird nicht erhöht. Die landwirtschaftliche Beilage liegt allen Exemplaren bei, die auf das Land versendet werden. Stadtbezieher erhalten die landwirtschaftliche Beilage auf besonderen Wunsch kostenlos.

Verlag und Schriftleitung der „Deutschen Post“
Landwirtschaftlicher Ausschuss
des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“.

Leute, die ihr Vaterland so verlassen . . .

Mit diesen Worten begann neulich der nichtmilitärische Bericht des österreichisch-ungarischen Heeresberichtes. Uns war der Deutschen dürfen sie wohl ganz besonders aufgefallen sein, u. zw. infolge ihrer scheinbaren Anwendbarkeit auf unsere Verhältnisse. Und es gab denn auch Leute, die den Kopf hängen ließen und traurig wurden, denn sie waren der Meinung, daß sie mit diesen Worten des Verrats am Vaterlande bezeichneter würden. Andere wiederum, und das sind die „Russen“, noch immer der Meinung sind, daß alles Heil von Rußland kommen müsse, blühten triumphierend um sich, als wollten sie der Welt zusetzen: „Seht, was für ganze Kerle wir sind; wir wollen Rußland die Treue, obgleich Deutschland „vorläufig“ die Oberhand hat; paßt aber auf, es kommt noch anders; das nächste Rußland . . . na, und dann sind wir nicht nur die Treuen, sondern auch die Klugen gewesen. Und laut sagten sie jedem, der es hören wollte oder nicht: „Da habt ihr's; durch jenes Verraten der Desterreicher seid auch ihr gerichtet, da ihr den Deutschen nachlaßt; diese wollen ja garnichts von euch wissen, in ihren Augen seid ihr nichts weiter als Vaterlandsverräter, mit dem deutschen Vereine an der Spitze. Uns Treuen aber zollt man Achtung!“ Und es gibt leider Kleinmütige, die sich durch parteiige Ausführungen beeinflussen lassen.

Um Beschuldigungen dieser Art entgegenzutreten, sei hier klargestellt, ob und inwiefern die Worte des Heeresberichtes auf unsere Verhältnisse anzuwenden sind.

Desterreich-Ungarn ist kein Nationalstaat; viele Völker sind ihm heimatberechtigt, keines wird bevorzugt, keines auch nur

im Geringsten benachteiligt. Jedes der Völker dieses Staates bewohnt für sich abgeschlossene Distrikte, hat eigene Verwaltung und wird an der Ausübung seiner Sprache und Sitten in keiner Weise behindert. Demgemäß muß sich jedes der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie als ein lebendiger Teil des Ganzen fühlen, der für das Wohl und Wehe der Monarchie einzustehen hat, wenn Feinde sie überfallen. Auf die Art des Feindes kommt es dabei nicht an. Auch vor 50 Jahren mußten Deutsche derselben Monarchie gegen Deutsche kämpfen, und sie haben damals alle ihre Pflicht erfüllt. — Wer dennoch treulos diesem Lande, das ihm in allen Stücken die Treue gehalten hat, den Rücken kehrt, verdient Berachtung, ja noch mehr, er verdient Strafe, härteste Strafe.

Ganz anders jedoch ist das Verhältnis der hiesigen Deutschen zu Rußland. Auch Rußland ist kein Nationalstaat, denn viele und die verschiedensten Völker bewohnen das weite Reich. Wohl aber hat die russische Regierung das Land stets als Nationalstaat betrachtet, zum mindesten aber als einen solchen regiert. Der Russe war überall der bevorzugte, die orthodoxe oder russische Kirche die herrschende. Unterdrückt und benachteiligt wurden die anderen Völker in jeder Weise und überall, selbst dort, wo die orthodoxen Russen in verschwindender Minderzahl waren. Die russische Krone herrschte im ganzen Reiche. Wir Deutschen hatten demnach in Rußland wohl eine Heimat gefunden, noch nie aber ein Vaterland. Wir wurden von den Russen stets als die Fremden angesehen und als solche auch behandelt. Schon lange vor dem Kriege begann man mit der Enteignung der deutschen Landwirte in Wolhynien. „Geht nach eurem Vaterland, nach Deutschland“, riefen ihnen die Vertreter der Behörden zu, nachdem sie den meisten nur so viel gelassen hatten, daß sie betteln gehen konnten. Ähnlich wäre man nur allzu bald mit den deutschen Ansiedlern Polens verfahren, wenn inzwischen nicht der Krieg ausgebrochen wäre. Deutschland bezeichneten also die Russen als unser Vaterland, und sie sagten damit, daß wir an Rußland keine Ansprüche haben. — Und was lehrte uns der Krieg selbst? So manches Bild des glühendsten Deutschenhasses, das sich zur Russenzeit unseren Augen in Lodz entrollte, dürfte allen lebhaft vor sichweben. Und wer sich dessen nicht mehr entsinnen will, der wandere hinaus nach Konstantinow, nach Königsbach und Grünberg — dort findet er unwiderstehliche Beweise! Hinter der Kamka können die wenigen zurückgebliebenen Deutschen noch mehr von der „Liebe“ ihrer russischen Beschützer erzählen, denn dort hatten die Russen mehr Mühe, sich ihrer bedrückten deutschen Landeskinder anzunehmen. Sind es nicht treue russische Untertanen, die man aus den Ostseeprovinzen nach entfernten unwirtschaftlichen Gegenden Rußlands verbannt hat? Warum? Weil sie deutscher Nationalität sind. Und die neuesten Gerüchte besagen, daß man die Deutschen aus Polen und den Ostseeprovinzen auch nicht mehr in den der Front näher liegenden Städten, wie Kiew, Charkow, Smolensk usw. dulden, sondern sie nach entfernten russischen Gouvernements verschicken wolle. So handelt Rußland an seinen treuesten Untertanen! Nicht gegen Deutschland allein führt Rußland den Krieg, es führt den Vernichtungskampf gegen alles Deutsche, und daher hat es uns an die Seite der Gegner Rußlands gedrängt.

Erwähnt sei hier noch der Ausspruch eines in deutscher Gefangenschaft lebenden russischen Offiziers deutscher Nationalität; er sagte wörtlich folgendes:

„Ein Jahr hindurch erfüllte ich im russischen Heere treu meine Pflicht; anfangs freudig, dann unter dem Eindruck des Erlebten und Geschehenen, widerwillig; ich erfüllte sie aber, und zwar treuer, gewissenhafter, als die meisten Stodrusen. Meine Erlebnisse sind grauenhafter Art; ich selbst hatte dank meiner Auszeichnungen (allein 3 Georgskreuze) wohl weniger zu leiden, umso mehr aber meine deutschen Landsleute. „Haben Sie viele Deutsche in Ihrer Kompanie?“ fragte mich eines Tages mein General, auf meine Antwort, daß ich eine ganze Anzahl habe, sagte er, daß man sie alle ausrotten, vertilgen müsse. Meinen ehrlichen deutschen Namen suchte man, wo es nur anging, durch einen russifizierten zu vertauschen. Und welcher Art Gräueltat, an deutschen Bewohnern begangen, ich mit ansehen mußte, darüber kann ich schwer sprechen. Nicht durch eigene, durch russische Schuld bin ich in Gefangenschaft geraten. Ich sehe mich heute meiner Pflicht dem russischen Staate gegenüber entledigt. Als Gnadenbeweis Deutschlands würde ich es ansehen, wenn es mir gestatten wollte, in seinem Heere gegen Rußland zu ziehen. Nur mit der Waffe in der Hand könnte ich meinen Zorn gegen die Russen kühlen.“

Leute, die so ihr Vaterland verlassen . . .

Gott sei Lob, die Russen kommen nicht wieder! Aber gesetzt den Fall, daß sie doch kämen, wären wir dann nicht der Vernichtung preisgegeben, wenn wir im Lande blieben? Nicht wir allein, die wir längst unsere Pflicht unserem Volke gegenüber erkannt haben, sondern auch diejenigen, die aus vermeintlicher materieller Vorteile willen bisher Verrat ihrem Volkstum gegenüber geübt und den Russen Treue geäußert haben.

Wenn wir uns von Rußland abwenden, dann geschieht es um unserer Selbsterhaltung willen, dann tun wir's, um uns ein Vaterland zu suchen, weil wir ein solches noch nie besessen haben!

Kriegserlebnisse eines Cholmer Deutschen.

Die Zeitschrift „Heimkehr“ veröffentlichte in ihrer letzten Nummer die nachstehenden Aufzeichnungen eines von den Russen verschleppten Deutschen aus dem Cholmer Lande. Das rasche Vordringen der deutschen Truppen im vorigen Sommer rettete ihn und andere vor den Liden der nach Sibirien Verschleppten.

Wir Deutsch-Russen lebten vor dem Krieg in Rußland nicht zu schlecht, obwohl uns die Russen im allgemeinen haßten und uns „Germanen“ (Schimpfwort) nannten. Wie es wohl jedem bekannt ist, sind die Deutschen erfahrener als die Russen, und so waren wir den Russen auch in allem vor. Unsere Landleute erwarteten soviel, daß sie sich selbst Pastoren und Lehrer für ihre Kosten hielten; außerdem mußten sie aber noch für die russischen Schulen zahlen. Die Russen zahlten weder für die Kirche, noch für die Schule; das übernahm, soweit unseres nicht zureichte, der Staat. Sie lebten trotzdem ärmlischer als wir. So ging es bis zum Ausbruch des Krieges. Da wurde der bisher noch vielfach geheime Haß größer und größer. Wenn irgend etwas geschah, dann beschuldigte man die Deutschen. Bald wurde auch das deutsche Sprechen verboten. Ertrappte man welche, die deutsch sprachen, so wurden sie mit Geld oder Gefängnis bestraft. Ging man irgendwo, dann wurde mit Fingern hinterher gezeigt und gesagt: „Da geht ein „Germanen“, ein Spion; das ist einer von den inneren Feinden Rußlands, erst sollte man sie befechtigen und dann mit den äußeren beginnen.“ . . . So hielt es eine Zeitlang an; sie schimpften, aber taten uns nicht an. Bis man in den benachbarten Dörfern mit der Landenteignung und dem Requirieren von Vieh begann. Als wir das sahen, führten wir, einige Landleute desselben Dorfes, unser Vieh zur nächsten Stadt, um es zu verkaufen, bevor es ungenommen wurde. Wir verkauften es an Militärpersonen. Manche bekamen Geld dafür, manche auch nur Requisitionscheine. Ich bekam auch nur einen Requisitionschein.

Ehe wir unser Vieh verkauft hatten und zurück nach Hause kamen, waren die Polizisten und Kosaken ins Dorf gekommen und hatten die Leute hinausgetrieben. Da kann sich jeder vorstellen, was es für ein Jammer- und Wehgeschrei gegeben hat! Mitgenommen durften nur Betten, Rissen, Kleider und andere kleine Gegenstände werden, aber auch nur eine bestimmte Anzahl. Alles übrige blieb da für die Russen. Die zu Hause anwesend waren, als die Polizei und Kosaken ins Dorf kamen und anfangen, hinauszutreiben erzählten, daß sich die zurückbleibenden nichtdeutschen Dorfbewohner noch in Anwesenheit der Unglücklichen um deren Sachen stritten, ein jeder wollte das meiste und beste haben. Die Männer waren an dem Tage meist alle in der Stadt; viele waren mit ihrem Vieh hin, um es zu verkaufen, andere nach sonst irgend etwas, weil an dem Tage Jahrmart war. So mußten die unglücklichen Frauen, oder wo nur Kinder zu Hause waren, diese einpacken, was sie mitnehmen durften. Die übrigen Sachen eigneten sich die Zurückbleibenden an. Wurde nicht gut aufgepaßt, dann wurden noch die Sachen gestohlen, die man mitnehmen durfte. Viele hofften noch, daß sie zurückkommen würden, und haben ihre besten Sachen, meistens Kleidungsstücke, in der Erde vergraben usw. Als bereits eingepackt war, mußten die Polen, auf Befehl der Polizei, unsere Sachen, die wir mitnehmen durften, fahren (denn den Deutschen wurden vorher Pferde und Wagen vom Staate abgenommen). Die Leute, darunter auch Kinder, wer überhaupt nur gehen konnte, mußten zu Fuß hinter den Wagen herlaufen. So begegneten wir am 6. Juli 1915, 6 Uhr nachmittags, aus der Stadt kommend, den Unsrigen, die wir zu Hause gelassen hatten. Hinausgetrieben wurde alles, was nur nach Deutschen roch. Zum Beispiel in unserer Familie ist ein Krüppel, der allein auf keinen Wagen kam, er wurde heraufgeholt und mußte mit. Da es aber schon Abend war, so mußten wir in einem etwa 4 Kilometer von unserer Heimat entfernten Dorfe übernachten. In solchem Zustande denkt man wenig ans Schlafen und so machten wir, etliche Mann, die in der Stadt gewesen waren, uns auf und gingen zurück in unser Dorf, um noch einmal unsere Heimat zu sehen. Als wir dort angekommen waren, fanden wir, daß die Fenster aus unseren Häusern bereits herausgeschlagen waren, um noch die letzten Sachen (Tische, Spinden) zu stehlen, die die Polizei verschlossen hatte. Wir sahen beim Mondenschein, wie Frauen das unreife Gemüse in den Gärten austauften; ein jeder wollte das meiste haben. Kurz es sah gräßlich aus. Wir fühlten uns so, als wenn wir nicht zu Hause wären, was ja auch schon der Fall war. Wir schauten eine Weile zu, wie unser Hab und Gut vernichtet wurde, an dem wir kein Recht mehr hatten, dann gingen wir schweren Herzens zurück zu den Unsrigen, die in den Scheunen (wo es die Russen erlaubten) auf dem Gepäc, auf kahler Erde und unter freiem Himmel zu schlafen versuchten. So brachten wir die erste Nacht auf unserer Reise nach Sibirien zu.

Am nächsten Morgen ging es weiter. Die Polen fuhren unser Gepäc aus dem Dorfe Bulka, wo wir übernachtet hatten, in das Städtchen Sawin. Die Männer (wo kein Mann in der Familie war, die Frau) mußten unterdessen zum Gemeindevorsteher gehen und sich ihre Ausweise holen.

Meine Angehörigen waren inzwischen nebst den anderen Deutsch-Russen weitergetrieben. Wo sie geblieben waren, war mir unbekannt. Ich wußte nur, daß sie ins Innere Rußlands getrieben worden waren. Um sie jetzt einzuholen, nahm ich eine Nacht zu Hilfe. Am nächsten Mittage kam ich in der russischen Stadt Wlodawa an. Die ganze Stadt war von Flüchtlingen, die von der österreichischen Grenze her kamen, umgeben. Es befanden sich unter diesen auch Deutsch-Russen, doch alles unbekannt. Meine Angehörigen fand ich darunter nicht. Ich ging umher wie ein Verirrter, müde, hungrig und schlaftrig. Doch die Sorge, wie ich meine Angehörigen wiederfinden konnte, wie es uns gehen würde, war so groß, daß ich alles vergaß und suchend immer weiter ging. Endlich ging ich durch die Stadt und begab mich jenseits des Bug. Hier begegneten mir zum Glück gerade Bekannte, die in die Stadt gingen, um sich Pferde zu kaufen. Diese wiesen mich dort in einen Wald, wo ich endlich meine Angehörigen, wie Zigeuner am Feuer sitzend, fand. Trotz dieses Unglücks war ich noch froh, daß ich meine Angehörigen wiedergefunden hatte. In diesem Walde blieben wir bis zum 17. Juli. Wenn das Wetter schön war, dann ging es; aber wenn es regnete, dann konnte auch nichts trauriger sein. Die Betten, Rissen, Kleider und alles, was wir mit hatten, das wurde naß und wir selber mit. Doch das traurigste war, wenn dann die Frauen mit den kleinen Kindern da standen... Dabei mußten wir immer denken, das haben wir unserm Landesvater, dem russischen Zaren, zu verdanken. Besonders schwer muß es denen gefallen sein, dies mitzumachen, deren Söhne, Männer oder Väter mit Rußland gegen Deutschland und seine Verbündeten in den Krieg gezogen sind, während die Daheimgebliebenen als Feinde behandelt wurden.

Am 17. Juli brachte die Polizei wieder Wagen in den Wald. Unser nächstes Ziel war Piszczka, ein russisches Dorf, etwa 20 Kilometer östlich von Wlodawa. Die Russen fuhrten unser Gepäck und wir gingen wieder hinter den Wagen her. Nur Lahme, Kranke und kleine Kinder wurden gefahren. Unterwegs überraschte uns ein Gufregen. Da es abends und sehr finster war, fuhrten einige Russen zu nah an die Böschung, wobei die Wagen umkippten, das Gepäck und die Personen in den Gräben fielen. Es wurde Halt gemacht, das nasse Gepäck wurde wieder aufgeladen, die verletzten weinenden Kinder obendrauf, und dann ging es wieder vorwärts. Im obengenannten Dorfe angekommen, wurde uns hinter dem Dorfe ein Platz gezeigt, da sollten wir es uns wieder „gemütlich“ machen. Da der Platz ziemlich tief lag, so stand von dem Regen bereits überall Wasser; es hatte auch noch nicht mit Regnen aufgehört. Wir landeten da sehr ungerne, aber wir hatten nichts zu sagen, sondern mußten folgen.

Der nächste Tag war sehr schön. Wir breiteten die nassen Sachen auf eine Wiese und trockneten sie. Wir sammelten uns Holz zusammen, wo wir konnten, bauten uns Zelte, die wir mit Leinwand überzogen. Abends in der Dämmerung gingen etliche etwa einen Kilometer weit auf eine Wiese und stahlen sich Feuer zum Nachtlager. Wer furchtsam war und nicht mitging, der schlief natürlich auf der bloßen Erde. So lebten wir da bis zum 31. Juli 1915. Damit wir nicht tothungerten, bekamen wir Brot vom Staate. Wer nicht hungern wollte, weil das Brot längst nicht reichte, und Geld hatte, der kaufte sich mehr, wo er nur konnte. Da die staatliche Verpflegung sehr schlecht und unzureichend war, so mußten die, die kein Geld hatten, sehr hungern. Zum Beispiel, wenn zum Mittag ein paar Kessel voll gekocht wurden, dann stellten wir uns in die Reihe wie Soldaten, um Mittag zu empfangen; aus jeder Familie eine Person. Die ersten bekamen dann für die ganze Familie soviel, daß es einer allein gern ausgegessen hätte. Die letzten bekamen gar nichts, weil nichts mehr da war. Infolgedessen brach Krankheit aus unter uns. Es starben sehr viel, besonders Kinder, so daß ein besonderer Friedhof dafür angelegt wurde.

Am 31. Juli brachte die Polizei wieder Wagen; wir legten unser Gepäck wieder auf und dann ging es, mit Begleitung eines Kosaken, weiter. In einem russischen Dorfe, namens Oltusch, angekommen, hielt der Kosak unseren Transport an, ließ sich beim Stappen-Kommandanten melden. Da kam ein Offizier heraus und hieß ihn bis ins nächste Dorf fahren, weil hier Krankheit herrschte. Der Kosak sagte aber, er habe Befehl, uns nur bis hier zu bringen. Der Offizier erwiderte: „Erstens herrscht hier Krankheit und zweitens habe ich keine Führen für Flüchtlinge“ und hieß ihn nochmals weiterfahren. Nachdem sie sich eine Weile gestritten, brachte uns der Kosak bis hinter das Dorf auf eine Wiese, dort wurde unser Gepäck von den Wagen geworfen und der Kosak fuhr mit seinem Transport zurück. Wir bauten uns wieder Zelthütten, so gut ein jeder konnte, saßen dann und dachten nach, was mit uns geschehen wird, schauten aus, ob wir kein Essen bekommen oder uns irgendwo was kaufen könnten. So blieben wir da wieder bis

zum 4. August. Dann brachte die Polizei wieder Wagen. Unsere nächste Raststätte sollte das Dorf Samschany sein. Die Russen fuhrten zurück und wir mußten uns wieder, trotzdem wir müde waren, Zelte bauen, damit wir nicht naß wurden, im Falle es regnete. Hier ging es ebenso. Wir bekamen manchmal Brot, manchmal Graupen.

Es wurde auch hier, wie überall, ein Friedhof für unsere Toten angelegt; denn erstens starben sehr viele und zweitens durfte keiner der Untrigen auf einem russischen Friedhof bestattet werden. So blieben wir da bis zum 10. August. Dann wurden wir auf dieselbe Weise weitertransportiert, bis hinter ein russisches Dorf namens Czernjany. Die Einwohner des Ortes haßten uns so, daß sie uns kein Wasser aus ihren Brunnen schöpfen lassen wollten, obgleich die Polizei gestattete. Ein Friedhof wurde wieder für uns angelegt, aber nicht mehr umsonst. Wir mußten Grabgeld zahlen. Für jede Leiche, die bestattet wurde, mußte man 50 Kopeten bezahlen. Wer kein Geld hatte, der begrub seinen Toten in der Nacht, damit es die Russen nicht sahen... Das Essen war nach wie vor sehr knapp. Wenn wir dann gingen und stunden- oder tagelang auf ein Stückchen Schwarzbrot warteten, dann sagte man uns oft: „Geht in euer Land zu eurem Kaiser Wilhelm, möge der euch Brot geben, hier ist nichts für euch.“

Es kamen manchmal einige Wagen und nahmen welche mit, die man bis Kobrin fandte, um sie von da mit dem Zuge nach Sibirien zu schaffen. Da wir aber unserer sehr viele waren, konnten sie uns nicht alle so schnell wegbringen, denn sie brauchten ja auch Wagen für militärische Zwecke, weil sie schon alles zurückschafften. Als wir sahen, daß Geschütze, Munition zurückgeführt wurde, Militär zurückmarschierte, da wußten wir, daß die Deutschen nicht mehr fern sind, und wir hatten den lieben Gott, daß er uns helfen möchte, daß die Russen keine Zeit hätten, uns weiter mitzuschleppen. So geschah es auch. Am 26. August marschierte besonders viel Infanterie durch, alle rückwärts. Die Chaussee war so überfüllt, daß kein Gedanke daran war, uns mitzunehmen. So ging es den ganzen Tag, auch die Nacht; bis etwa 5 Uhr morgens.

Um etwa 6½ Uhr morgens hörten wir plötzlich eintige Schüsse, so daß uns die Kugeln über die Köpfe pfliffen. Dann sahen wir auch schon die deutsche Kavallerie aus dem Walde und von allen Seiten heranprengen. Die Deutschen kamen zu uns heran und fragten erst nach Kosaken; als wir deutsch antworteten, waren sie höflich gegen uns. Sie fragten uns ein bißchen aus, konnten aber nicht lange bei uns bleiben, sondern verfolgten die Russen. Unsere Freude war unaussprechlich! Viele weinten vor Freude. Ein Offizier, als er sah, daß eine Frau weinte, sagte: „Was weinen Sie denn, wir tun Euch nichts!“ Na, kurz, wir waren so, als wenn wir in einer neuen Welt, neu geboren waren. Die Kavallerie verfolgte gleich die Russen. Um etwa 2 Uhr nachmittags kam auch Infanterie nach. Aber wir mußten noch ein bißchen Furcht aufstehen, denn etwa 8 bis 10 Kilometer nördlich von uns hatten sich die Russen wieder im Walde festgesetzt, und als die Deutschen bis dahin kamen, da ging es wieder los, so daß die Schrapnells in einer kurzen Entfernung von uns in der Luft platzten. Gegend abend kam eine Kolonne, die auf den Feind zu fuhr. Nach einer Weile kehrte dieselbe zurück. Als wir das sahen, dachten wir, die Russen kommen schon wieder, und der Schreck war größer als vorher die Freude. Doch die Kolonne hielt neben uns; die Soldaten trösteten uns und sagten, sie lassen die Russen nicht mehr zurück. Wir bekamen von den Soldaten Brot, soviel wir essen wollten. Bald wurde auch eine Ortskommandantur eingerichtet und wir bekamen von da aus genug und gute Verpflegung. Da die Chaussee sehr mit Militär überfüllt war, mußten wir noch etwa 2 Wochen lang dableiben. Dann bekamen wir vom Ortskommandanten Ausweise, daß uns die leer zurückfahrenden Kolonnen auf Befehl des Generalkommandos mitnehmen sollten, damit wir wieder in unsere Heimat kommen. So fuhrten wir kolonnenweise, wie es gerade paßte, zurück, manche direkt bis nach Hause, manche eine kurze Strecke, dann mit einer zweiten Kolonne weiter, bis ein jeder in seine Heimat kam. Wir brauchten jetzt weder hungern, noch zu Fuß gehen.“

R. Friedrich.

Wichtig für Angehörige von Kriegsgefangenen in Deutschland.

Auf eine Anfrage bei der zuständigen Stelle ist dem Vorstand des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ der Bescheid zuteil geworden, daß russische Soldaten deutscher Abstammung, die sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden, in dringenden Ausnahmefällen in ihre Heimat entlassen werden können. In solchen Fällen müßten die Angehörigen des Befragten den Nachweis erbringen, daß der Kriegsgefangene zur

Feld- oder Wirtschaftsbestellung unentbehrlich notwendig ist. In jedem einzelnen Fall dürfte eine Freilassung natürlich von dem Ergebnis der Nachforschungen abhängig sein.

Der „Deutsche Verein“ erklärt sich bereit, für seine Mitglieder, die einen Angehörigen als Kriegsgefangenen in Deutschland haben und ihn freibekommen wollen, die erforderlichen Eingaben zu machen. Notwendig ist die genaue Angabe der Verhältnisse des Betroffenen und ein Zeugnis des Ortsvorstehers, das die Wahrheit der gemachten Angaben bestätigt. Näheres erfahren die auf dem Lande wohnenden Mitglieder des Deutschen Vereins am Dienstag und Freitag in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Straße 5.

Lodzzer Woche.

Wie wir erfahren, finden am 18. und 19. Juni in Lodz, Bahnstraße 44, Lehrerkonferenzen statt, und zwar für polnische Lehrer am 18. Juni, für deutsche und jüdische Lehrer am 19. Juni. Für jede dieser Konferenzen sind zwei Lehrproben und ein Vortrag in Aussicht genommen. Da solche Konferenzen dem Gedanken eines regelrechten Lehrertags, der dem gegenseitigen Austausch pädagogischer Erfahrungen nützlich wäre, näherbringen, verdient die Schulbehörde, die sich um die Veranstaltung der Konferenzen bemüht, volle Anerkennung. — Zu wünschen wäre nur, daß eine ähnliche Konferenz auch für die Lehrer auf dem Lande veranstaltet würde.

Die Schuldeputation beim Lodzzer Magistrat hat beschlossen, die Eröffnung der beabsichtigten neuen deutschen und polnischen Volksschulen erst im Herbst vorzunehmen. Errihtet sollen ferner werden: je eine städtische vierklassige Mittelschule für deutsche und polnische Kinder. Bei dem — an dieser Stelle übrigens oft besprochenen — Mangel an deutschen Mittelschulen kann man diesem Beschluß nur zustimmen.

Die an dieser Stelle wiederholt angeregte und befürwortete Errichtung von Spielplätzen für die Stadtjugend ist von der Gardendeputation beim Magistrat in Aussicht genommen. In der nächsten Zeit sollen drei Spielplätze eröffnet werden, und zwar: auf dem Plage zwischen der Bahnstraße und an der Schöpfungstraße, in den Anlagen des Bahngartens hinter der russischen Kirche, und im städtischen Park in der Herrenstraße. — Unserer städtischen Volksschule, die bisher auf die Straßen und Höfe angewiesen war, wird damit ein Dienst erwiesen, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wichtig ist nur, daß geeignetes Aufsichtspersonal die Instandhaltung der Plätze überwacht und bis zu einem gewissen Grad das Spiel der Kinder regelt, im übrigen aber dafür sorgt, daß deutschen, polnischen und jüdischen Kindern die neue Einrichtung gleichermaßen zugute kommt.

Das polnische Komitee zur Feier des 3. Mai hat seinerzeit der Stadtbehörde den Wunsch unterbreitet, den Widzewer Park zum Andenken an den 125. Jahrestag der polnischen Verfassung „Park des 3. Mai“ nennen zu dürfen. Diesem Wunsch wurde nun von der Aufsichtsbehörde entsprochen. — Wir werden nicht verfehlen, bei geeigneter Gelegenheit dem in weiten Kreisen unserer Stadt gehegten Wunsch nach einer Benennung des namenlosen Parkes an der Herrenstraße und des Parkes an der Nikolaistraße mit den Namen Sindenburg und Mackensen erneut Ausdruck zu verleihen. Lodz war vor 125 Jahren ein Dorf. Deutsche haben ihm durch Fleiß und Tüchtigkeit zu seiner heutigen Größe und Stellung verholfen. Die berühmten Feldherren und der Mut der deutschen Soldaten haben Lodz vor einem Wiederkommen der Russen, vor russischer Rachsucht, Kriegsjustiz und Grausamkeit, wie man sie anderswo schauernd erlebt, behütet. Die ganze Stadt ist ihnen zu unendlicher Dankbarkeit verpflichtet. Ihnen ist es zu danken, daß ein 3.-Mai-Umzug stattfinden durfte, daß eine Lodzzer Anlage „Park des 3. Mai“ heißen kann, warum soll Lodz hinter Lwowicz, Brzezina, Tomaszow und anderen Orten unserer Nachbarschaft zurückbleiben?

Am Himmelfahrtstag wurde in Katy das evangelische Frauenfürsorgeheim eröffnet, das gefallenen Frauen und Mädchen die Möglichkeit zu einem neuen Leben der Arbeit und Ehrbarkeit bietet. Die Herren Leutnant Bruchmann und Konfliktorlat Gundlach hielten die Eröffnungsansprachen. Wir haben vor einiger Zeit über die Bemühungen zur Errichtung des Heims berichtet; allen, die dazu beigetragen haben, das Werk zu fördern, gebührt der Dank unserer Bürgerschaft.

Das evangelische Kinderheim, Spinnlinie 258, das vor einigen Monaten eröffnet wurde, ist bereits überfüllt. Es befinden sich über 100 Kinder dort, doch ist die Zahl der Auf-

von den Russen unter Spionageverdacht hingerichtet wurden, auf über fünfzig.

Nach dem Rückzug der Deutschen von Warschau hielten sich die Russen kaum drei Wochen in Alexandrow auf. Schon am Vormittag des 18. November mußten sie vor den deutschen Angriffen bis nach Koshanowka zurückweichen. In Lodz hat man sich in jenen Tagen erzählt, daß Alexandrow wiederholt aus einer in die andere Hand ging und ebenso wie Konstantinow nur noch eine Trümmerstätte bilde. In Wirklichkeit haben sich die Deutschen seit dem 18. November behauptet.

In einem deutschen Gasthaus am Markt fanden wir ein schwarzgekleidete junge Dame. Aus dem Gespräch mit ihr ergab es sich, daß sie aus dem Hannoverischen gekommen ist, um die Leiche ihres Verlobten zu holen, der bei den Kämpfen um Alexandrow durch einen Kopfschuß verwundet wurde und in einer nahen Stappenlazarett starb.

Die Säulen und das Kabel der elektrischen Straßenbahn sind zerstört; sie verkehrt nur bis Koshanowka. Auf dem Nachhausewege gefestigt sich zu uns ein Einheimischer, Schuhmacher und Hausbesitzer. Wir lassen uns seine Kriegserlebnisse berichten. Zu Zeit der kurzen Russenherrschaft wollte ein Offizier in seinem Hause Quartier haben. Er führte den Offizier durch die Zimmer. Als der Russe an den Wänden deutsche Bibelsprüche sah, stellte er die Frage, ob die Hausbewohner Deutsche seien. Die indirekte Bejahung, die er aus der Antwort: „Lutheraner!“ heraushörte, machte den Herrn wild. Er spuckte aus und sagte: „Dann bist du nur froh, daß man dich noch nicht gehängt hat!“ Sprach's und suchte sich ein anderes Quartier. Unser Begleiter hat noch mehr auf dem Herzen. Zögernd beginnt er nach einer Pause: „Ich weiß nicht, wie die Herren über den Glauben an Gott denken. Aber glauben muß ja ein jeder an etwas. Und ich glaube an die Gnade Gottes.“ Und er erzählt dann, wie er dem Einzug der Deutschen vor seinem Hause stehend zusah. Wie ein Soldat, das Schumacherbild auf seine Werkstätte aufmerksam gemacht

Rings um Lodz.

4. Alexandrow.

30. Januar 1915.

Träge flutet heute der Verkehr durch die Lodzzer Straßen. In den letzten drei Tagen haben sich die Lodzzer ihre Köpfe zerbrochen, wofin wohl die österreichischen Reiter, die am 27. Januar in großen Scharen die Stadt durchzogen, dirigiert wurden. Mutige und für den deutschen Waffenbesitz Einstehende meinten, daß eine große Umgebungsbewegung der deutschen Armee im Gange sei und daß die frischen österreichischen Kavallerieregimenter die linke Flanke verstärken sollen. Die vielen Anderen, die die Bemühungen der deutschen Militärbehörden, eine deutsche Verwaltungsorganisation zu schaffen und uns aus dem Chaos der Stadtrepublik Lodz zu retten, als „verfrüht“ bespötteln, faheln, wie schon so oft seit dem denkwürdigen 6. Dezember, von einem deutschen Rückzug und begegnen dem Einwand, daß bei einem Rückzug doch nicht die Reiterei sich zuerst in Sicherheit bringe, mit dem schweigenden Lächeln des Wissenden.

Ein stürmischer Morgen. Nachdem wir die Stadt verlassen hatten, umhüllte uns ein Schneesturm. Im Gedanken an die Schützengrabenleiden der heutigen Kulturmenschen wollten wir unser Unternehmen, zu Fuß nach Alexandrow zu gehen, nicht aufgeben und marschierten los. An den Ausläufern der Alexandrowstraße kommen wir an zerstörten Häusern und zerstörten Fabriks- und Ziegeleischornsteinen vorbei. Hier beginnen schon russische Schützengräben, auch die russischen Artilleriestellungen sind kenntlich. In dieser Art ist der Weg bis nach Koshanowka gezeichnet. Hier hatten die Russen nach ihrem Rückzug aus Alexandrow Geschütze aufgestellt; deshalb bieten Gebäude und Anlagen der Trennanstalt ein Bild der Zerstörung. Grau-

ige Szenen von der Ueberführung der Inassen der Anstalt nach Lodz, während das Gelände und die Landstraße unter Feuer lagen, steigen in unserer Erinnerung auf.

Unweit davon, vor Romanow, sind die ersten deutschen Schützengräben. Gleich an der Chaussee stoßen wir auf Gräber einiger am 20. November gefallenen deutschen Krieger. Schützengräben und zerstörte Wohnstätten wiederholen sich immer öfter, je mehr wir uns Alexandrow nähern. In Alexandrow selbst sind eine Anzahl Häuser zusammengeschossen oder heruntergebrannt. Die Russen hatten während der Zeit ihrer Verteidigung die Geschütze auf dem Marktplatz aufgestellt. So kam es, daß Alexandrow zweimal zum Ziel von Geschossen wurde. Zuerst lag es unter deutschem Feuer. Als aber die Russen sich nicht halten konnten und sich zurückzogen, schossen russische Kanonen hinein. An der katholischen Kirche hat die Propstei einen Treffer erhalten. An einer Dachöffnung der evangelischen Kirche soll ein russisches Maschinengewehr gestanden haben. Ein deutsches Geschütz sucht es zu erfassen; die klaffende Oeffnung neben der Dachluke zeugt von der deutschen Treffsicherheit. Das evangelische Pfarrhaus, von dem während der Beschießung von Lodz erzählt wurde, daß es zusammengeschossen sei und unter seinen Trümmern die Familie des Pastors und eine Anzahl Gemeindeglieder, die sich in den Keller desselben retteten, begraben habe, ist erhalten geblieben. Aber Kirche, Pfarrhaus und sämtliche in der Nähe liegenden Gebäude sind von Sprengstücken deutscher und russischer Geschütze überschüttet worden. Mit Staunen vernehmen wir die Erzählungen der Ortsbewohner, die während der ärgsten Tage der Beschießung in ihren Wohnungen geblieben waren. Die Zahl der Opfer aus der Stadtbevölkerung ist im Vergleich zu der Heftigkeit der Artillerietätigkeit aus beiden Lagern nicht allzugroß. Eine bestimmte Zahl kann man uns nicht nennen; auf unsere Fragen hören wir nur einzelne Namen und eine Fülle von Begebenheiten. Insgesamt schätzt man die Zahl der Opfer aus Alexandrow und Umgegend, die von Geschossen getroffen

ahmebedürftigen so groß, daß beschlossen wurde, das Heim u er we itern. Es soll noch das Erdgeschloß gemietet werden. In dem Heim untergebrachten Kinder werden von zwei Schwestern und Helfern gepflegt und beaufsichtigt. Die älteren Kinder werden in deutsche Schulen geschickt, während die jüngeren im Heim unterrichtet werden.

Die Seifenhamsterei — Zurückhaltung und Aufkauf von Seifen und Soda durch Spekulant zum Zweck der Preis-eiberei — hat zu recht unerfreulichen Erscheinungen geführt. Genau wie früher mit Mehl, Brot, Zucker und anderen Artikeln des täglichen Bedarfs wird gegenwärtig mit Seife Wucher ge-trieben. Nun stehen behördliche Maßnahmen bevor, die darauf abzielen, der wilden Spekulation zu steuern. Welcher Art diese Maßnahmen sein werden, ist noch nicht bekannt, doch mag sich jeder Publika, das an Bestands- und Bedarfsaufnahmen und an Kartensystem keine sonderliche Freude hat, bei den Speku-lanten bedanken, wenn eine neue Karte — die für Seife — auf in Plan tritt.

In der letzten Zeit sind falsche Rubelbons in Umlauf gesetzt worden. Die Staatsanwaltschaft stellt energische Nach-schungen zur Ermittlung der Fälscher an. Die Finanz-Ab-teilung beim Amt für den Verkauf von Metallen an der Kasse der riegststoffstelle Warschau, Zweigstelle Lodz (Ziegelstraße 18) hat. Der Abnehmer der Metalle ist verpflichtet, selbst zu er-weisen, daß sein Paß und die ihm auf die Ablieferung ge-richtete Quittung mitzubringen. Nur in besonderen Fällen, wenn der Abnehmer nicht am Orte weilt oder durch andere be-sonders wichtige Umstände, Krankheit usw., am persönlichen Er-empfang nehmen, es muß aber den Paß und die auf den Namen des Abnehmers lautende Quittung vorweisen.

Wie amtlich mehrfach bekannt gegeben wurde, finden in der Zeit vom 2. bis 7. Juni Nachzahlungen auf die in der Zeit vom 13. August 1915 bis 1. März 1916 vom Kreiswirt-schaftsausschuß aufgekauften Metalle an der Kasse der riegststoffstelle Warschau, Zweigstelle Lodz (Ziegelstraße 18) statt. Der Abnehmer der Metalle ist verpflichtet, selbst zu er-weisen, daß sein Paß und die ihm auf die Ablieferung ge-richtete Quittung mitzubringen. Nur in besonderen Fällen, wenn der Abnehmer nicht am Orte weilt oder durch andere be-sonders wichtige Umstände, Krankheit usw., am persönlichen Er-empfang nehmen, es muß aber den Paß und die auf den Namen des Abnehmers lautende Quittung vorweisen.

In unserer Nachbarstadt Zgierz erscheint seit einigen Jahren eine eigene Zeitung. Sie bringt hauptsächlich all-tägliche Bekanntmachungen. Da sie aber begonnen hat, auch Nachrichten zu bringen, hat sie den Weg beschritten, eine all-tägliche Lokalzeitung zu werden. Wir wünschen ihr auf dem Wege Glück. Es ist bereits vor dem Krieg oft bedauert worden, daß verhältnismäßig große Städte wie Zgierz, Toma-szow usw. keine eigenen Zeitungen hatten. In Deutschland ist es kaum einen Ort von über 3000 Einwohnern, der nicht eine eigene Zeitung hat. Und auch diese kleine Blätter tragen viel bei, aufklärend und fördernd zu wirken.

Der kommende Sommer wird der Stadt Zgierz eine Ver-kehrsverbesserung bringen. Der Plan, an die Fernbahn Lodz-Zgierz eine nach Norden führende Linie anzuschließen, ist jetzt in der Ausführung nahegerückt. Es wird zunächst eine Bahnverbin-dung von Zgierz nach Dzorow geschaffen werden, die weiter-nördlich an das dortige Kleinbahnnetz hat. Geplant ist die Benutzung der Bahn sowohl für den Güter- wie für den Personenverkehr. Voraussichtlich wird die Eröffnung der Bahn im Laufe des Sommers erfolgen können.

Nus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Deutscher Verein für Lodz und Umgegend.

Ortsgruppe Lodz.

Der nächste Vortragsabend findet am Donners- tag den 8. Juni, abends um 7 Uhr in der Aula des Deutschen Vereins statt. Herr Professor v. Zwiedinec-Süden-dorf spricht über Panislawismus. Die Mitglieder des Deutschen Vereins, der Deutschen Selbsthilfe und der als Kör-perung angeschlossenen Vereine sind eingeladen. Gäste sind will-kommen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Freiwillige Spen-den angenommen unbemittelten deutschen Schülern zugute.

Nach Pfingsten wird Herr Gouvernementspfarrer Wil-li-gan einen Vortrag halten.

Am Donnerstag, den 22. Juni (Fronleichnam) veranstaltet Ortsgruppe Lodz des Deutschen Vereins einen Unter- haltungsabend im Saale des Deutschen Vereins. Der Abend wird durch eine musikalische Aufführung im Saale des Deutschen Vereins. Der Abend wird durch eine musikalische Aufführung im Saale des Deutschen Vereins.

5. Rogi und die Stellungen im Lagiewnitzer Wald.

3. Februar 1915.

Bestenfalls war in Lodz und Umgegend ein aus weiter-Ferne herkommender Geschützdonner zu hören. Geschäftige Jungen hatten, so oft in diesen Wochen, verbreitet, daß es nicht gut um die russischen Truppen stehe. Dazu kommen Truppenverschiebungen im Zusammenhang damit eine zehntägige Bahnsperrung. In-zwischen sollen die Russen in Ostpreußen wieder im Vordringen sein. In der Nähe des jüdischen Friedhofs waren russische Geschütze aufgestellt. Ein Schützengraben an der Zufahrtstraße an der Rogi liegt abgestochen und gut erhalten. Die am Wege liegenden Einzelhöfe haben Vollertrasser erhalten und sind teilweise zerstört. Ganz zerstört sind auch zwei in der Nähe des jüdischen Friedhofs. Vor dem Dorfe beginnen wieder Schützengraben; sie sollen die Infanterie einige Mal gewechselt haben. Die Formen aus der Ziegelsteckerei hat man zur Bedachung der Gräben verwendet. Ein eisiger Wind umfängt uns auf der Anhöhe, von der wir ins Dorf und an den Landhäuserzeilen entlang schauen. Kein Haus ist unbeschädigt geblieben.

haltungsnachmittag im Garten an der Nikolai-straße 40. Näheres wird noch mitgeteilt. Wir bitten unsere Mitglieder und dem Deutschen Verein angeschlossene Körper-schaften den Tag freizuhalten.

Die Eröffnung

der „Deutschen Selbsthilfe“ in Zgierz.

Am Mittwoch morgen wurde der Verkaufsladen der Zweig-stelle Zgierz der „Deutschen Selbsthilfe“ mit einer kleinen Feier eröffnet. Der stellvertretende Vorsitzende der Ortsgruppe Zgierz des „Deutschen Vereins“ und Vorsitzende ihrer Wirtschaftsabtei-lung, „Deutsche Selbsthilfe“, Herr B o m m e, begrüßte die erschie-nenen Gäste, worauf Herr Pastor S e r i n i die Eröffnungsrede hielt. Er wies u. a. auf den Wert der genossenschaftlichen Arbeit gerade in der gegenwärtigen Zeit hin, in der das Zwischen-händler- und Wucherertum einen erschreckenden Umfang angenom-men hat. Solche Organisationen können segensreich sein, wenn ihre Förderer sich von den Worten leiten lassen, die ein großer deutscher Mann sprach: man müsse eine Sache um ihrer selbst willen tun. Der Name „Selbsthilfe“ klinge wie eine Willens-äußerung, er erhalte eine tiefere Bedeutung und ein festes Ziel dadurch, daß es heiße: „Deutsche Selbsthilfe“. Wir Deutsche alle dürfen uns an diesem Werte freuen. „Mit Gott“, wie der Wahlpruch lautet, den man zur Schmückung des Raumes ge-wählt habe, werde es einen guten Aufschwung nehmen. Er wünschte dem Werk Glück und erstehete Gottes Segen für das-selbe. Nach ihm sprach Herr Redakteur F l i e r l als Vertreter der Hauptleitung des „Deutschen Vereins“ und im Namen der „Deutschen Selbsthilfe“ in Lodz. Er wies darauf hin, wie alle im Herzen deutschen Leute sich darüber freuen müssen, daß trotz der Ungunst der Zeiten, trotz des Schlimmen und Bösen, das die ersten Kriegsmomente über unser Deutschland hierzulande gebracht haben, trotz der Bagnis, die heute noch manchen anfallen, der Aufbau eines solchen Wertes möglich war. Es sei ein Merk-stein auf unserem Wege. In diesem Tage müßten wir uns ge-loben, treu zur Sache zu stehen und bemüht zu sein, die andern noch Fernstehenden zu gewinnen. Man solle allen, denen es aus irgendwelchen Gründen nicht möglich war, bisher ihr deutsches Herz offen zu tragen, goldene Brüden bauen, damit sie den Weg zu uns finden und wir wirklich gemeinsam arbeiten kön-nen. Wohlgegründet sei das Werk, denn hinter der Zgierzer „Selbsthilfe“ stehe die Deutsche Selbsthilfe in Lodz und der in ein paar Monaten mächtig gewachsene Deutsche Verein, der in 23 Ortsgruppen bereits rund 6000 Mitglieder zählt. Er erbat in herzlichen Worten die fleißige und treue Mitarbeit aller Mit-glieder und wünschte dem Werk Glück und Gedeihen. Herr Leutnant R o t h e, der als Vertreter des Herrn Bürgermeister der Eröffnung bewohnte, brachte Glückwünsche dar. Herr B o m m e dankte für diese Glückwünsche und gab in kurzer Rede ein Bild über die Schwierigkeiten, die dem Werk erwachsen waren, die aber durch das freundliche Mitleiden der Mitglieder überwunden worden sind. Denkste müsse man auch den städtischen Behörden sein. Damit schloß die hübsch verlaufene Feier in dem Ver-kaufsraum, der mit Blumen und Grün geschmückt war, aber auch ohne diesen Schmuck freundlich aussieht, weil er hell ist und weil größte Sauberkeit bezeugt, daß deutsche Menschen am Werk sind. Die Verkaufsstelle besteht aus einem großen und drei kleineren Räumen, in einem der Räume soll eine Lesestube eingerichtet werden. An die Eröffnung schloß sich ein gemein-sames Frühstück. Der Verkauf wurde nachmittags eröffnet. Um die Einrichtung haben sich neben andern Vorstandsmitgliedern besonders die Herren J a h n und J u n g t o verdient gemacht.

Gründung der Ortsgruppe Kaverow des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend.

Deutsche Landwirte und Einwohner der Dörfer Kaverow, Rybultowice, Chocianowice und Wola Zaradzinska hatten sich am Sonntag, den 28. d. Mts., nachmittags in der Kantorats-schule zu Kaverow zusammengefunden, um über die Gründung einer Ortsgruppe des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend zu sprechen. — Die Versammlung wurde um 1/2 Uhr eröffnet; zu ihrem Leiter wurde Herr Stenzel berufen.

Herr Eichler sprach über den Segen des Genossenschafts-wesens in Deutschland und nahm Stellung zu der Frage, wo heute bei uns einzugreifen wäre, um innerhalb eines bestehenden Rahmens zu ähnlichen Erfolgen zu gelangen. Nötig erscheint deshalb ein Zusammenschluß, um gemeinsam das zu erreichen, was dem Einzelnen nie gelingen wird. Herr Wiese stimmte den Ausführungen zu und wies auf die Fortschritte hin, die polnische Landwirte durch das nach deutschem Muster organi-sierte Genossenschaftswesen erzielt haben. Herr Lehrer B o i t führte Beispiele aus der Weichselniederung an, wo deutsche Kolo-nien, die ehemals wirtschaftlich und kulturell auf einer höheren

Stufe standen, hinter der polnischen Nachbarschaft zurückgeblie-ben waren, weil es an Gemeinheitsgefühl gefehlt habe. Mehr-liche Äußerungen erfolgten auch von anderer Seite. Das Ge-hörte zusammenfassend, zeigte darauf Herr Eichler, wo der Deutsche Verein mit seiner Arbeit einsetzen müsse. Der Grün-dung einer Ortsgruppe stimmten die Anwesenden warm zu. In die ausgelegten Listen wurden sofort 42 Mitglieder eingetragen.

In den Vorstand wurden gewählt die Herren Ziegelei-besitzer Theophil Stenzel, Kaverow (1. Vorsitzender), Landwirt Emil Kolbe, Rybultowice, (2. Vorsitzender), Bruno Löffler, Kaverow, (Schriftführer), Gemeindevorsteher Nathanael Wiese, Kaverow, (Schatzmeister), Lehrer Siegfried Gräßinger, Ry-bultowice, (Beisitzer), Landwirt Christian Beilke in, Chocia-nowice, (Beisitzer). Ferner in den Ausschuß die Herren Land-wirt Benjamin Ebert, Wola Zaradzinska und Lehrer Hermann Zielke, Kaverow.

Gründung einer Ortsgruppe Stochhof.

Am letzten Sonntag, nachmittags um 5 Uhr, hatten sich gegen 40 deutsche Landwirte aus Stochhof, Sikaw usw. in der Schule zu Stochhof eingefunden, um über die Gründung einer Ortsgruppe des „Deutschen Vereins“ zu entscheiden. Herr Re-dakteur F l i e r l sprach in mehr als einstündiger freier Rede über die Ziele und Aufgaben des Vereins, über seine ersten Arbeiten und über den Nutzen, den ein Anschluß an den Verein gerade auch den deutschen Landwirten bringen kann. Seine Ausführungen begegneten allgemeiner Zustimmung. Verschie-dene Versammlungsteilnehmer sprachen ihre Meinung aus. Alle äußerten sich für die Bildung einer eigenen Ortsgruppe. Ihre Gründung wurde dann vollzogen. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: als 1. Vorsitzender Theodor Bonik, als 2. Vorsitzender Gustav Radke, als Schatzmeister Johann Weigold, als Schriftführer Rudolf Bonik, als 2. Schrift-führer Lehrer Michael Riemer, als Beisitzer Friedrich Ko-lander und Adolf Friedenstab. Der Ortsgruppe ge-hören bisher gegen 60 Mitglieder an. Für die nächste Zeit ist ein Vortrag über landwirtschaftliche Fragen vorgesehen.

Ortsgruppe Radogoschtsch.

Am dritten Pfingstfeiertag, nachmittags um 3 Uhr, findet im Garten des Herrn Friedrich Lange an der Remise der elektrischen Fernbahn ein Unter-haltungsnachmittag statt. Für musikalische und andere Darbietungen ist Sorge getragen. Mitglieder und Gäste sind eingeladen.

Ortsgruppe Koficie.

Die Ortsgruppe Koficie des „Deutschen Vereins“ hat in einer am letzten Sonntag stattgefundenen Sitzung die Errichtung einer Zweigstelle der „Deutschen Selbsthilfe“ beschlossen. Zur Erreichung des gesteckten Zieles wurden von Mitgliedern der Ortsgruppe über 2700 Mark gezeichnet. In der gleichen Angelegenheit fand am Freitag eine gemeinsame Besprechung mit dem Vorstand der „Deutschen Selbsthilfe“ in Lodz statt.

Ortsgruppe Dombien.

Am zweiten Pfingstfeiertag, nachmittags um 3 Uhr, findet in der Schule ein Unterhaltungs-nachmittag statt. Von Herrn Lehrer Huf ein-geübte Schulkinder werden ein Märchenspiel zur Aufführung bringen, ein weiteres Stück werden Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr aufzuführen. Der Ertrag aus Eintrittsgeldern kommt zur Hälfte armen Kindern, zur anderen Hälfte der Bücherei des Deutschen Vereins zugute. Mitglieder und Gäste sind will-kommen.

Ortsgruppe Sulzfeld.

In Sulzfeld findet am zweiten Pfingstfeiertag ein Unterhaltungs-nachmittag statt. Die Mitglieder der Ortsgruppe und ihre Angehörigen, ebenso deutsche Landwirte aus den Nachbarorten sind eingeladen. Musikalische und andere Darbietungen sind vorgesehen.

Ortsgruppe Brzezini.

Am Himmelfahrtstag nach dem Morgengottesdienst fanden sich die Mitglieder der Ortsgruppe Brzezini des „Deutschen Ver-eins für Lodz und Umgegend“ und deutsche Landwirte aus den benachbarten Kolonien in der evangelischen Schule zu einer Ver-sammlung ein. Im Namen des Vorstandes begrüßte Herr Magistratssekretär Lehrer Treichel die Besucher. Herr Redakteur F l i e r l hielt einen längeren Vortrag über die Auf-gaben des Deutschen Vereins für die Gegenwart und nächste Zukunft. Er schilderte in jedermann verständlicher Weise die Lage unseres Deutschlands auf dem Lande und erläuterte, wie durch eine möglichst enge Verbindung und durch gemeinsame

Lage ganz ohne Nahrung. Die Frau hat sich heute erholt und ist gesund. In den Häusern des Dorfes waren öfters verwundete untergebracht. Da soll es vorgekommen sein, daß die von Ge-schossen getroffenen Häuser zusammenstürzten oder niederbrann-ten und die Daringebliebenen umkamen.

Die Einwohner, die sich noch geschickt glaubten und nicht mit den andern nach Lodz geflüchtet waren, wurden nach einer Streife deutscher Patrouillen in den Wald geführt. Als in der Nacht auf den 6. Dezember die Russen abzogen, sollen viele russische Sol-daten schlafend in den Gräben zurückgeblieben sein, die sich am Morgen gern gefangen gaben.

Am Rande des Waldes sind wohllich eingerichtete deutsche Schützengraben und Unterstände. Das russische Feuer scheint hier ziemlich wirkungslos gewesen zu sein. Wohl haben Granaten vielen Bäumen die Wipfel gekappt. Ab und zu erscheint eine Baumklüftung; die Bäume sind zerplittert und strecken ihre zer-setzten Stämme wie Riesennägel in die Luft. Aber an den Gräben und Unterständen sind hier keine Treffer sichtbar. Mit ergriffener Bewunderung stehen wir vor den Ausläufern der Schützengraben, die sich weit in das sandige Gelände vor dem Walde erstrecken. Das also sind die fast sagenhaft deutschen Stel-lungen, die den Russen so viel zu schaffen machten, — die sie ohne Pardon überrennen wollten und die nach den Behauptungen der Lodger Zivilstrategen wiederholt in den Besitz der Russen zu-rückgefallen waren. In Wirklichkeit haben sie nie die Eigen-tümer gewechselt.

Das Feld, das wir auf dem Heimwege durchqueren, ist zer-wühlt von Geschossen. Wir überschreiten die „neutrale Zone“ und kommen in das Gebiet der russischen Schützengraben. Ueber-leere Plätze der Vorortgassen, an bleibenden Gerippen gefallener Pferde, die hier noch herumliegen, an Trümmerhaufen und all den Spuren der Kriegstreuei, die gerade dieser Teil der Stadt so zahlreich aufzuweisen hat, vorüber, erreichen wir unseren Aus-gangspunkt.

A. E.

Arbeit mit den Deutschen in der Stadt den deutschen Landwirten in geistiger und wirtschaftlicher Hinsicht genützt werden kann. Eindringlich wies er die Notwendigkeit eines solchen Zusammenschlusses nach, schilderte Erfahrungen, die deutsche Leute während der Kriegszeit machen mußten und wurde auch hierin verstanden. An seine Ausführungen schloß sich die Neuwahl eines Vorsitzenden. Herr Ziegeleibesitzer und Lehrer Dnko konnte wegen Arbeitsüberhäufung das Amt des 1. Vorsitzenden nicht übernehmen, er wurde zum Beisitzer gewählt und gab die Versicherung ab, in jeder Weise für den Verein zu wirken. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Gemeindevorsteher Paul Oberg gewählt. An den Aussprachen beteiligten sich die Herren Bürgermeister C. E. r t, Franzmann, Lehrer Kamienski u. a. Es wurde beschlossen, jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats eine Versammlung abzuhalten. An diesen Veranstaltungen wird ein Vertreter der Hauptleitung teilnehmen. Der Ortsgruppe schlossen sich gegen 20 neue Mitglieder an, so daß sie bereits 75 Mitglieder zählt.

Ortsgruppe Königsbach-Grünberg.

Am heutigen Sonntag nachmittag um 3 Uhr wird Herr Dr. Thiele, Lodz, in der Schule zu Königsbach einen Vortrag über landwirtschaftliche Fragen halten. Deutsche Landwirte aus Königsbach, Grünberg, Wilhelmswald und Grünberg sind eingeladen.

Politische Wochenschau.

Italiens Heer müht sich vergebens, die vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen aufzuhalten. Bergstellungen werden gestürmt, die zwei stark befestigten italienischen Orte Arziero und Astago wurden genommen. Schon ist die Zahl der Gefangenen auf weit über 30 000 gestiegen, sind mehr als 300 Geschütze und 150 Maschinengewehre in österreichische Hände gefallen. Die Bevölkerung des Grenzgebietes flüchtet nach Westen und verbreitet Furcht und Schrecken im ganzen Lande. Die Stunde rückt näher, in der die österreichischen Heere das schwierigste Bergland hinter sich haben und talabwärts dräusen werden, unaufhaltsam wie ein Bergstrom oder eine Lawine, die alles mit sich reißt. Das italienische Volk ahnt die Gefahr trotz der hoffnungsmachenden Berichte seines Generalstabes. Nicht vereinzelt mehr sind die Stimmen, die nach russischer und englischer Hilfe schreien. Aber so wie die Franzosen vor Verdun Regiment um Regiment in den Todesstrahlen schieden, um den Untergang aufzuhalten, werden auch die Italiener sich auf eigene Kraft verlassen müssen.

Rußland ist vielleicht noch immer am ehesten bereit, Blutopfer zu bringen, aber es ist unwahrscheinlich, daß es seinen Verbündeten wirklich Hilfe bieten kann. Aus Wolhynien wird über rege russische Tätigkeit berichtet, man muß abwarten, ob die Russen dort an der Stelle früherer Niederlagen neue Angriffe wagen. Bemerkenswert ist eine Erklärung, die der russische Minister des Außern, Sazonow, vor einigen Tagen abgab. Da ist nicht mehr von der russischen Dampfwalze die Rede, die über Deutschlands Fluren rollen soll. Rußland hat danach im Westen nie Eroberungen machen wollen, nur den freien Weg nach Süden will es haben! Und gerade da zeigt Rußland trotz aller Umschreibungen sein wahres Gesicht. Den Weg nach Süden, die Herrschaft über die Dardanellen, über Konstantinopel und den Balkan! Ja, im Osten vom Eismeer bis zum Mittelmeer eine Mauer gegen Oesterreich und Deutschland aufzurichten, so wie die Feinde im Westen, Deutschland einengen und abschneiden, das war Rußlands Ziel. Rußland wird, wenn es dem Frieden näher kommen will, erkennen müssen, daß Bulgariens und der Türkei Zusammengehen mit den Mittelmächten eine neue Weltlage geschaffen hat, der Rechnung getragen, daß diese neugefestigte Verbindung vor jeder Bedrohung gesichert werden muß.

Bulgarische und deutsche Truppen haben den Rupelpaß besetzt, haben die von England und Frankreich vielgeplagten Griechen, die nach Saloniki und dem mazedonischen Gebiet eine Insel nach der anderen in Englands Besitz gehen sahen, beiseite schieben müssen. Griechenland ist kein neutrales Land. Es war nicht imstande sich gegen englische und französische Uebergriffe zu wehren. Nun muß Deutschland und Bulgarien sich schließen. Man wird von deutscher und bulgarischer Seite Griechenland kein Unrecht zufügen. Was die deutsch-bulgarischen Heere auch unternehmen werden, sei es zum Schutz oder zum Angriff, wird nicht gegen Griechenland gerichtet sein, sondern darauf abzielen, die Herrschaft der Feinde in Saloniki zu bedrohen. Das wird die griechische Regierung einsehen und dereinst die Stunde segnen, in der deutsche und bulgarische Waffen den frechen Eindringling vertreiben.

Schwer sind die Kämpfe im Westen. An der ganzen Front, bei Arras und La Bassée, in den Argonnen und in der Champagne ist die Kampfaktivität eine lebhaftere geworden. Sogar die Engländer haben bei Givenchy einen Angriff mit starken Kräften gewagt, der allerdings blutig abgeschlagen wurde. Ob sie wirklich eine ernsthafte Offensive planen oder ihren Verbündeten, die immer lauter nach englischem Mittun rufen, nur zeigen wollen, daß sie ernsthaft bei der Sache sind, muß die Zeit lehren, eine wirkliche Entlastung brachten sie den Kämpfern an der Maas, bei Verdun, bisher nicht. Rechts und links des Flusses wehren sich die Franzosen verzweifelt, machen Gegenangriffe und opfern vergebens ihres Volkes Jugend. Und müssen nach jeder Woche doch die Feststellung machen, daß der deutsche Wille und die deutsche Kraft nicht schwächer geworden sind, daß die Deutschen Erfolge erzielen, deren Frucht der endliche Sieg sein wird. Die Kämpfe bei Douaumont während der vorigen Woche haben den Franzosen außer sehr blutigen Verlusten 2000 Gefangene gefolgt. Zwischen der Südkuppe des „Toten Mannes“ und dem Dorfe Cumieres, gegen das die Franzosen vergebliche Angriffe richteten, wurden französische Stellungen genommen, über 1300 Franzosen gefangen genommen und 28 Maschinengewehre erbeutet. Im Thiaumontwalde, rechts der Maas, drängen die Deutschen vor. Und kurz vor Wochenschluß kommt die Nachricht, daß der heißumkämpfte Caillietwald und die anschließenden Gräben von den deutschen Truppen gestürmt sind, über 2000 Franzosen, 23 Maschinengewehre und drei Geschütze in deutsche Hände fielen. — Wenn es so weiter geht, wird man sich in Paris und London trotz aller gegenteiligen Reden daran gewöhnen müssen, daß die Kriegslage für Deutschland mindestens so günstig ist als die Landkarte es gegenwärtig zeigt.

Und noch ein Erfolg wurde von deutscher Seite errungen. Einer, der besonders zählt, weil er England, den schlimmsten Feind des Friedens, trifft. Wie groß waren die Worte, die eng-

lische Staatsmänner damals im Munde führten, als alle die großen Mächte gegen Deutschland aufstanden. Wenn die deutsche Flotte sich vertheidigt, dann werden wir, die Engländer, sie aus den Häfen heraustreiben wie Ratten aus den Löchern, hieß es damals. Was haben seitdem deutsche Seeleute nicht alles geleistet! Wie viel englische — nicht nur durch Unterseeboote versenkte feindliche Handelsdampfer — sondern Kriegsschiffe liegen auf dem Meeresgrund! Vernichtet durch deutsche Seeleute, die nicht aus dem Hafen herausgeholt werden mußten, die die Nordsee befuhren! Und nun der neueste deutsche Vortob, über den der deutsche Chef der deutschen Marine in markiger Kürze berichtet:

„Unsere Hochseeflotte ist bei einer nach Norden gerichteten Unternehmung am 31. Mai auf den uns erheblich überlegenen Hauptteil der englischen Kampftruppe gestoßen. Es entwickelte sich am Nachmittage zwischen Stager Rak und Horns Riff eine Reihe schwerer für uns erfolgreicher Kämpfe, die auch während der ganzen folgenden Nacht andauerten.

In diesen Kämpfen sind, soweit bisher bekannt wurde, von uns vernichtet worden: das Großkampfschiff „Warspite“, die Schlachtkreuzer „Queen Mary“ und „Indefatigable“, zwei Panzerkreuzer, anscheinend der Achillesklasse, ein kleiner Kreuzer, die neuen Zerstörer-Führerschiffe „Turbulent“, „Nestor“ und „Alcazar“ sowie eine ganze Anzahl von Torpedobootszerstörern und ein Unterseeboot. Nach einwandfreier Beobachtung haben ferner eine ganze Reihe englischer Schlachtschiffe durch die Artillerie unserer Schiffe und durch Angriffe unserer Torpedobootsflotten während der Tagesschlacht und in der Nacht schwere Beschädigungen erlitten. Unter anderem hat auch das Großkampfschiff „Marlborough“, wie Gefangenenausagen bestätigen, Torpedotreffer

erhalten. Durch mehrere unserer Schiffe sind Teile der Besatzung untergegangener englischer Schiffe aufgefischt worden, darunter die beiden einzigen Ueberlebenden der „Indefatigable“. Auf unserer Seite ist der kleine Kreuzer „Wiesbaden“ während der Tagesschlacht durch feindliche Artilleriefeuer in der Nacht S. M. S. „Pommern“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden. Ueber das Schicksal S. M. S. „Frauenlob“, die vermisst wird, und einiger Torpedoboote, die noch nicht zurückgekehrt sind, ist bisher nichts bekannt.

Die Hochseeflotte ist im Laufe des heutigen Tages in unsere Häfen eingelaufen.“

Kein Erfolg ohne Verluste! Deutschland bedauert den Verlust jeden Schiffes und jeden Mannes. Aber wie deutlich zeigt dieser Kampf zur See, wie wenig die englische Flotte, was Material und Menschen anbetrifft, der deutschen Flotte überlegen ist! England ins Herz! Nichts wirbt stärker für den Frieden als Schlüge, die England verfehlt werden. Nach Frieden lehnt sich die ganze Welt. Auch das deutsche Volk. Aber ist selbstverständlich, daß es nach all den Opfern und Erfolgen einen Frieden will, der Deutschland und das Deutsche in der Welt vor feindlicher Bedrohung schützt. Darum ist die Zustimmung des deutschen Volkes zu den Worten, die der Kaiser auf eine soldatische Ansprache des Feldmarschalls von Hindenburg vor einigen Tagen erwiderte, allgemein. „Mein Armeen werden auch jetzt siegreich durchhalten und uns mit Gottes Hilfe einen ehrenvollen Frieden erringen, so wie wir es uns wünschen.“

Wir Deutschen in Polen haben es gelernt, mit der deutschen Volks gemeinsam zu hoffen und mit ihm auszuharren bis der Tag des Friedens kommt. Die deutsche Freude über die gewaltigen Erfolge der Oesterreicher und über die Erfolge bei Verdun und in der Nordsee findet auch hier einen Widerhall

An die deutschen Landwirte!

Den Wünschen deutscher Landwirte entsprechend, bereitet der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ gemeinsam mit der „Deutschen Selbsthilfe“ die Schaffung einer deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaft vor. Durch sie will er es den deutschen Landwirten ermöglichen, Aufklärungen über Fortschritte im Landbau zu erhalten, Sämereien, Düng- und Futtermittel, sowie landwirtschaftliche Geräte vorteilhaft zu beziehen.

Knochenmehl, Fleischmehl und verschiedene Sämereien, Hirse, Kirs, Erbsen, Lupine, Sardella, Weide, Wundilee, Kottlee, Timotee und Haaf sind bereits zu haben. Größere Posten Leinsamen, dessen Ubbau lohnend ist und die notwendigen Düngemittel dazu, können abgegeben werden.

Deutsche Landwirte richten ihre Bestellungen an den Beauftragten der „Deutschen Selbsthilfe“, Herrn A. Wegner, Lodz, Mittel- (Srednia)-Straße 175.

Da der Bezug von Düngemitteln zur Herbstbestellung im kommenden Herbst auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen und dem einzelnen Landwirt es schwer werden dürfte, Düngemittel überhaupt zu bekommen, empfiehlt der „Deutsche Verein für

Lodz und Umgegend“ den Landwirten, bis zum Juli, nach Möglichkeit früher, und zusammen für einzelne Gemeinden durch geeignete Vertrauensmänner Bestellungen aufzugeben.

Der landwirtschaftliche Ausschuß des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, Lodz, Evangelische Straße 5, ist bereit, bei der Beschaffung von Kalisalz, Ammoniasuperphosphat, Schwefelsäure, Ammoniak und Kalstidstoff nach Möglichkeit behilflich zu sein.

Es wird empfohlen, auf den Morgen drei Doppelzentner Rainit oder ein Doppelzentner 40 prozentiges Kalisalz, 75 Kilogramm Schwefelsäure Ammoniak oder 150—200 Kilo Ammoniasuperphosphat zu berechnen.

Ein Fachmann aus dem Posenischen hat sich bereit erklärt, im Hochsommer und Herbst Dampfplugarbeiten (flach und tief) mit seinem eigenen Pflug zu übernehmen. Wer von den deutschen Landwirten diese vorteilhafte Gelegenheit benützen will, wende sich mit einer diesbezüglichen Erklärung an den landwirtschaftlichen Ausschuß des „Deutschen Vereins“, Lodz, Evangelische Straße 5.

Car Matz ALLE SORTEN PINSELN
 LODZ FÜR HAAR-INDUSTRIE
 Bürsten- und Pinsel-Fabrik
 Petrikauer Straße Nr. 123.
 in größter Auswahl.
 Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte.
 Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frottierbürsten.
 Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

Wichtig für Landwirte!
 Sehr lohnende Herstellung von
 Sandzementdachziegeln,
 Sandzementhohlblöden,
 Sandzementrohren u. s. w.
 mit billigen und Jedermann zugänglichen Formen und Maschinen für Handbetrieb der Firma
Gebrüder Hoffmann
 Lodz, Bahn- (Dzielnia)straße 78.
 Besuch erbeten. Sämtliche Maschinen und Formen werden im Betrieb vorgeführt.

Kartoffel- und Futter-Dämpfer
 solider und praktischer Bauart,
Milchföhler und Milchhebe
 fabriziert die Maschinenfabrik
G. O. KÜHN, LODZ
 Sgierzerstraße 56.
 Dortselbst sind zu verkaufen: 1. eiserne Jauche-Ausfuhrtonne zum Aufstellen auf ein Wagengestell, einige Eäufe eiserne Treppen.

Ein im Mittelpunkt der Stadt gelegenes
größeres Lokal,
 geeignet für Büroräume, Kaffee usw. ist sofort vorteilhaft zu vermieten. Näheres im Hause Petrikauer Straße 100 zu erfahren.

Amerikanische
Gras- und Getreide-Mähmaschinen
 verkauft: **Adolf Wegner, Lodz, Mittelstraße 175.**
 Dasselbst werden sämtliche — auch durch Brand beschädigte — Landwirtschafliche Maschinen wieder hergerichtet.
 Meiner geehrten Kundschaft teile ich hierdurch mit, daß ich mein
Dach-Deck- und Klempner-Arbeiten
 wieder aufgenommen habe. Hochachtungsvoll
A. Wallis,
 Ede Spinnlinie (Wulczansta) Milchstraße

Kostenlos
 vermittelt
 der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ die Anstellung von Beamten jeden Berufes.
 Diensthboten, Laufburschen, Arbeiter u. s. w. haben sich in großer Anzahl gemeldet und können im Bedarfsfall den Dienst sofort antreten.
 Man wende sich an die Stellenvermittlungsabteilung des Vereins, Evangelische Straße Nr. 5.

Gewinne
 der Kgl. Sächs. Landeslotterie
 ev. 800 000 Mk.
 Prämie 300 000 „
 Hauptgew. 500 000 „
 200 000 „
 150 000 „
 100 000 „ usw.
 Lose: 1/10 1/5 1/2 1/1
 Mrk. 5, 10, 25, 50, — p. Klasse
 Ziehung 1. Klasse: 14. u. 15. Juni 1916
 versendet
A. Zapf, Kgl. Lotterle Kollektur
 Leipzig, Brühl 2.

Das Büro des
beeideten Dolmetscher
 der russischen Sprach
 Buschlinie (Widzewsta) 103
 ist werktäglich von 10 bis 12 U
 und von 2—5 Uhr für Interessent
 geöffnet.
Rediskonfulent
Paul Siebert,
 Petrikauerstraße 164,
 gibt Auskünfte und fertigt
 Eingaben an die Behörden an.

Ruda-Wald
 „Villa Zern“ sind Sommer
 wohnungen zu vermieten
 Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: **Adolf Gieseler.**
 Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Bettfedern - Reinigung
 :: Anstalt
Karl Lamprecht
 Milchstraße 23.